LXXII. CAPITEL.

Universitätsplatz.

Der Universitätsplatz hat seinen Namen von der hier befindlichen Universität. Da diese Anstalt für die Bildung und Wohlfahrt der Stadt, ja des ganzen Reiches von jeher so hochwichtig war, so dürfte es nicht überflüssig sein, einige Bemerkungen über den mit derselben nothwendig zusammenhängenden geistigen Entwicklungsgang folgen zu lassen. — Um die Zeit von 1358 bis 1364 existirte ausser der Bürgerschule zu St. Stefan, der Laienschule bei den Schotten, einer lateinischen Schule bei den Michaelern und einer Bürgerschule vor dem Kärntnerthore urkundlich keine einzige Anstalt zur Bildung der Wiener Jugend des XIV. Jahrhunderts. Herzog Rudolf IV. beschloss daher eine Hochschule zu gründen. Er sah nach dem Beispiele seines Schwiegervaters, des luxemburgischen Kaisers Carl IV. (der die deutsche Universität zu Prag schon im Jahre 1348 gestiftet hatte), welch' mächtigen Einfluss eine solche auf das geistige Leben eines Volkes übe, und welch' grosse politische Erfolge damit zu erzielen seien. Rudolf war ein scharfer Beobachter, eine grossartig angelegte Natur, die, von gutem Willen beseelt und vom nöthigen Ehrgeiz getrieben, nicht hinter dem Gewöhnlichen zurückbleiben wollte. Er bemerkte, wie junge Leute aus allen Theilen Deutschlands, selbst aus Oesterreich, Ungarn und Polen herbeiströmten, um auf der Universität seines Schwiegervaters zu lernen, wie berühmte Gelehrte und Künstler sich dort einfanden, wodurch Handwerk und Zünfte Beschäftigung bekamen und selbst die Bürger materielle Vortheile zogen. Er liess also den Gelehrten Albert von Sachsen nach Wien berufen, weil dieser mit den Verhältnissen der Pariser Universität vertraut war, und suchte die Zustimmung des Papstes in Avignon zu seinem Werke zu gewinnen, denn damals war das theologische Studium der Hauptbestandtheil der Universitätsbildung, der Schluss- und Ausgangspunkt alles menschlichen Wissens, daher keine Universität ohne päpstliche Einwilligung ins Leben gerufen werden konnte. Die Wiener Universität sollte (so lautete sein Wunsch) eine grossartige Schöpfung werden und Rom, Paris und Bologna sein Vorbild sein. Sie sollte Theologie, Medicin, Naturwissenschaft, Moral und die sieben Künste lehren. Zur bessern Bequemlichkeit der Studirenden widmete er derselben einen ganzen Stadttheil (eine Art Pariser Studentenviertel), die „Pfaffenstadt" genannt, die er noch überdies mit einer Mauer abschliessen wollte. [1])

Leider intriguirten die deutschen Reichsfürsten und an ihrer Spitze der eigene Schwiegervater, Kaiser Carl IV., gegen Rudolf und setzten alle Hebel bei Papst Urban V. in Avignon in Bewegung, um die ehrgeizigen Pläne Rudolfs zu durchkreuzen. So erhielt denn letzterer am 18. Juni 1365 zwar die päpstliche Bewilligung, jedoch mit der Einschränkung, dass das Studium der Theologie von der neuen Universität ausgeschlossen sei. Kaum war Rudolf in Kenntnis dieser päpstlichen Bulle, als ihn am 27. Juli 1365 ein heftiges Fieber, das er sich in Italien geholt, dahinraffte und die Früchte seines mühevollen Werkes nicht mehr erleben liess.

[1]) Dieser Stadttheil lag zwischen der Burg und dem Schottenthore, nahm die ganze Länge hinter der Herrengasse ein, und der Alsbach und eine Mauer hinter den Minoriten sollten die Grenze bilden, innerhalb welcher Schüler und Lehrer leben und Steuerfreiheit und noch andere Privilegien geniessen sollten.

Somit trat die neue Schöpfung unter den ungünstigsten Verhältnissen ins Leben, denn nicht genug, dass die Minderjährigkeit seiner Brüder Albrechts III. und Leopolds III. und ihre eigene Uneinigkeit jede Entwicklung hintanhielten, nicht genug, dass jetzt die Stände mancherlei Bedenken erhoben, machte jetzt noch überdies der Stadtrath mehrfache Einsprüche und hemmte schon im Vorhinein das Aufblühen dieser Anstalt.[1]) So fristete denn dieses Institut in den ersten zwanzig Jahren ein wahrhaft kümmerliches Schattenleben.

Erst als Albrecht III. sich die Zustimmung des neuen Papstes Urban VI. in Rom wegen Errichtung auch einer theologischen Facultät zu erringen wusste und der päpstliche Stiftsbrief am 20. Februar 1384 in Wien anlangte, schritt er zur Reorganisirung der neuen Wiener Universität. Er erkaufte auf demselben Platze, den heute noch diese gelehrte Anstalt wie vor einem halben Jahrtausend einnimmt, drei weitläufige Gebäude gegenüber den Dominikanern, liess sie theils ganz neu umbauen, theils renoviren und nannte das Gebäude neues Universitätscollegium. Die Abbildung dieses ältesten Gebäudes der Wiener Universität hat sich in einem kostbaren Miniaturcodex der k. k. Hofbibliothek erhalten, von der hier ***sub Figur 258*** eine Copie folgt.[2])

Für die Sicherheit der Universitätsangehörigen wurden besondere Vorkehrungen getroffen. Vor Allem wurden sämmtliche Universitätsangehörige nach Nationalität, Ländern und Völkerstämmen eingetheilt.[3])

Fig. 258. Ansicht der alten Universität.

Fig. 259. Das älteste Universitätssiegel.

Um den übergrossen Einfluss der philosophischen (artistischen) Facultät zu brechen, wurden alle vier Facultäten, Theologie, Jus, Medicin und Philosophie, vollkommen gleichgestellt und jeder dieser Facultäten ein Decan vorgesetzt. Um ferner den Privilegien der Hochschule einen bleibenden Werth zu verleihen, wurde bestimmt, dass alle ämtlichen Entscheidungen mit dem grossen Universitätssiegel versehen werden müssten. Rudolf IV. liess dieses Siegel anfertigen und

[1]) Der Stadtrath und die Stände machten dahin ihre Einwendungen, dass durch das Abschliessen der Studenten jede Controle unmöglich sei, dass durch den Wegfall der Theologie sich das Institut auf die Länge der Zeit unmöglich als lebensfähig bewähren könne, und dass daher die Unsummen, welche dieses Werk verschlinge, rein zum Fenster hinausgeworfen seien.

[2]) Die Abbildung des sogenannten ältesten Wiener Universitätscollegiums zeigt uns im Bilde eine Reihe von drei Häusern, die zusammen einen Baucomplex bilden. Das Aeussere lässt den Baustyl des XIV. Jahrhunderts wohl deutlich erkennen; die links sitzende weibliche Gestalt dürfte als allegorische Figur zu nehmen sein, die „Gottesgelehrtheit", als Genius der theologischen Studien.

[3]) So gab es eine österreichische, rheinische, ungarische und sächsische Nation.

es in der Sacristei bei St. Stefan in einem sechsfach verschlossenen Schrank aufbewahren. Dieses kostbare Siegel hat sich bis heute noch erhalten und folgt ***sub Figur 259*** in genauer Copie bei.[1])

Die Fürsorge des Landesfürsten hatte für das Emporblühen der Wissenschaft selbst die besten Folgen. Zahlreiche Männer des Gelehrtenstandes eilten jetzt nach Wien, um nützliche Kenntnisse und allgemeine Bildung zu verbreiten; 5- bis 6000 Studenten fanden sich hier ein, die eine reiche Quelle des Erwerbes und Wohlstandes der Bürger bildeten.

In der Mitte des XV. Jahrhunderts steigerte sich die Frequenz so sehr, dass schon zur Zeit Friedrichs IV. zwischen 1450 bis 1460 mehr als 6- bis 8000 Studenten jährlich notorisch hier anwesend waren. Die Ursache dieses gewaltigen Zuströmens hatte aber damals auch einen politischen Hintergrund: durch den damals in Prag plötzlich erwachten Nationalgeist nämlich und den durch die Hussitenlehre noch glühender entflammten Hass gegen die Deutschen waren die deutschen Studenten genöthigt Prag zu verlassen und Wien als Zufluchtsstätte aufzusuchen.

Unter Ferdinand II. wurde den Jesuiten die Auszeichnung zu Theil, sämmtliche Facultäten (mit Ausnahme der juridischen und medicinischen) gänzlich ihrer Leitung anvertraut zu erhalten, und es wurde zwischen ihnen und der Universität ein eigener Vertrag zu Stande gebracht, den Ferdinand II. am 9. August 1623 bestätigte, den man *„Sancta pragmatica"* nannte.[2])

Diese von den Jesuiten übernommene vertragsmässige Verpflichtung von Um- und Neubauten verursachte eine vollständige Umgestaltung des frühern Universitätsplatzes und seiner Umgebung.[3])

Diese Umgestaltung begann im Sommer 1623 damit, dass die Riemerstrasse an der Ecke der heutigen Wollzeile bei der Heidenburse Nr. 757 (neu Bäckerstrasse 28) neben dem Hause Nr. 783 (neue Wollzeile 25) abgeschlossen wurde, so dass noch gegenwärtig eine „Sackgasse" gegenüber der Riemerstrasse zwischen den Häusern Nr. 783 (neu Wollzeile 27) und Nr. 784 (neu Wollzeile 29) zu sehen ist.

Im selben Jahre wurde auch eine überwölbte Durchfahrt von der Wollzeile gegen die Universität hergestellt, welche noch heute besteht. Im Jahre 1624 wurde zum Aufbau des Jesuiten-

---

[1]) Dieses Siegel ist für die Kunst sehr beachtenswerth, da es wie die meisten derartigen Arbeiten des XIV. Jahrhunderts an Technik der Ausführung und Correctheit der Zeichnung ein Muster der Siegelschneidekunst ist, das heute noch unübertroffen dasteht. Dasselbe ist im Durchmesser 2 Zoll und 5 Linien gross und zeigt über die ganze Siegelfläche ein reich verziertes, architektonisch schön aufgebautes Fronton, an dessen oberer Abtheilung Maria mit dem Kinde, zu beiden Seiten von Engeln umgeben, in der untern aber ein Lehrer mit seinen Schülern und zu beiden Seiten Männer, welche den Kreuz- und Bindenschild halten, abgebildet sind. Die Umschrift lautet: *„S. Universitatis Doctor V Magistror v et Scolariu Wuenna."*

[2]) Dieser Vergleich bestand in folgenden Hauptpunkten: 1. Entsagten die Jesuiten für immer dem „Rectorate" und versprachen, auf die Wahl nie einen Einfluss üben zu wollen und nichts zu thun, was der Würde des Rectors, Kanzlers oder der Decane schädigen könnte, und 2. haben sie die griechische, lateinische und hebräische Sprache, dann die Philosophie und Theologie öffentlich zu lehren; 3. wird ihrer Obsorge die Bibliothek, das Universitätscollegium, die Bursen und alle andern Gebäude (mit Ausnahme der juridischen und medicinischen Gymnasien) zu dem Zwecke anvertraut, dass sie sich hieraus ein Collegium, die Kirche und ein Seminarium erbauen, dagegen der Universität ein anderes Haus für Consistorium, Archiv und Kanzlei einräumen sollen, endlich 4. werden den Jesuiten die Stipendien und Stiftungen für das Seminarium gänzlich überlassen.

[3]) Interessant ist die Darstellung, wie der alte Universitätsplatz vor den Umbauten durch die Jesuiten aussah: Die Riemerstrasse führte früher in gerader Linie bis zum heutigen alten Fleischmarkt, und zu beiden Seiten dieser Gasse befanden sich links die **Heidenburse**, die **Universitätsliberey** und die **Brückenburse**, rechts das Haus „zum rothen Kreutz", die sogenannte *Aula Universitatis* und das Universitätscollegium. Damals waren die beiden Bäckerstrassen (die obere und die untere) bis zur Riemerstrasse verlängert, d. h. sie mündeten (zu beiden Seiten der Liberey) in die Riemerstrasse ein. In der untern Bäckerstrasse (heute Sonnenfelsgasse) befand sich die **Lammburse**, und am sogenannten Predigersteig (heute Postgasse) der **Pedell-Tarzer** und das **Permanstift**. Ein verlässliches Bild gibt uns Hufnagels Vogelperspectivplan über die frühere Configuration des Universitätsplatzes und seiner Umgebung aus jener Zeit, als die Jesuiten Kirche, Seminarium und Collegium noch nicht erbaut hatten.

collegiums und der Kirche geschritten. [1]) Endlich wurde durch Demolirung des Hauses Nr. 671 (neu Postgasse 5) eine Strasse gegen das Dominikanerkloster eröffnet, somit in der Verlängerung der obern Bäckerstrasse eine neue Gasse gebildet. Durch alle diese Umbauten blieb der Universitätsplatz, mit Ausnahme weniger Abänderungen, von 1624 bis 1754 unverändert.

Zum Schlusse folgt hier ***sub Figur 260*** eine interessante Ansicht, welche uns den Platz aus jener Zeit versinnlicht, als das neue Universitätsgebäude hier noch nicht erbaut war. [2])

Fig. 260. Der Universitätsplatz mit der Universitäts- oder Jesuitenkirche vor dem Jahre 1754.

[1]) Um das Jesuitencollegium erbauen zu können, mussten vorerst jene Häuser Nr. 756 *D* und 756 *E* angekauft und niedergerissen werden, die sich zwischen der obern und untern Bäckerstrasse befanden; für den Aufbau der Kirche erkaufte man fünf Häuser, durch deren Niederreissen so viel Raum gewonnen wurde, dass für den Universitätsplatz ein genügender Flächenraum erspart werden konnte und noch eine unverbaute Stelle übrig blieb, um ein Verbindungsgässchen zwischen dem Universitätsplatz und der Schönlaterngasse herzustellen, das zur Erinnerung an seine Gründer „Jesuitengässchen" genannt wurde. Noch im Jahre 1624 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt und dieselbe im Jahre 1631 feierlichst eingeweiht.

[2]) Das Bild, von Salomon Kleiner gezeichnet und von A. J. Corvinus gestochen, zeigt uns rechts neben dem Schwiebbogen das akademische Collegium der Jesuiten, das Kaiser Franz I. später in ein Convict verwandelte, und links das Collalti'sche Gebäude, an dessen Stelle (wiewohl etwas mehr nach rückwärts) die neue Universität Maria Theresia's zu stehen kam, in der Mitte aber die Kirche selbst, die damals **„zu den untern Jesuiten"** hiess und bisher noch keine Aenderung erlitt.